GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Mit Rat zur Tat? Eine Momentaufnahme von staatlich geförderter Wiedereinstiegsberatung an der Schnittstelle von Care- und Erwerbsarbeit

Reggi, Nina

2017

https://doi.org/10.25595/3869

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Reggi, Nina: *Mit Rat zur Tat? Eine Momentaufnahme von staatlich geförderter Wiedereinstiegsberatung an der Schnittstelle von Care- und Erwerbsarbeit*, in: FZG (FZG – Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien), Jg. 23 (2017) Nr: 1, 17–35. DOI: https://doi.org/10.25595/3869.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/fzg.v23i1.02

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Nina Reggi

Mit Rat zur Tat?

Eine Momentaufnahme von staatlich geförderter Wiedereinstiegsberatung an der Schnittstelle von Care- und Erwerbsarbeit

Zusammenfassung: Der Aufsatz thematisiert den beruflichen Wiedereinstieg von Frauen und Männern nach einer familienbedingten Erwerbsunterbrechung. Vor dem Hintergrund der Finanzkrise von 2008 haben das BMFSFJ und die Bundesagentur für Arbeit veranlasst, dass Wiedereinstiegsprozesse gezielt von externen Beratungseinrichtungen begleitet werden. Auf Basis von Diskursanalysen, Interviews mit den Wiedereinsteigenden und Teilnehmender Beobachtung von Beratungsgesprächen soll nachvollziehbar gemacht werden, wie Wiedereinstiegsprozesse politisch gelenkt werden und welche Anforderungen sie dabei an die Wiedereinsteigenden stellen. Dabei wird vor allem ersichtlich, dass Carearbeit eine Arbeit bleibt, die auch heute noch unentlohnt neben Erwerbsarbeit geleistet werden soll und innerhalb von Geschlechtern umverteilt wird.

Schlagwörter: Carearbeit; Vereinbarkeit; Wiedereinstieg; Politiken und Geschlecht; Beratung.

From care to labor:
An empiric study on a government funded re-entry coaching programme in between care- and gainful occupation

Abstract: The subject of this essay is the re-entry of women and men after a career break conditioned by carework. In the context of the financial crisis in 2008, the BMFSFJ (German ministry of family) and the German employment agency have induced that the process of a re-entry will be selectively accompanied by extern coaching. Based on discourse analysis, interviews and participatory observation of and with these coaching institutes as well as the concerned group of people, it shall be comprehensible how these processes of re-entry are being shaped by politics and certain demands on the re-entering employees. Thus it appears that care work continues to be a certain kind of work which still has to be done uncompensated and is often redistributed in-between gender.

Keywords: Care work; politics of care; work/life balance; gender politics, coaching.

Die unendliche Geschichte von Carearbeit und ihren Protagonist*innen

Trotz gesellschaftlicher Wandlungsprozesse im Geschlechterverhältnis und zunehmender Pluralisierung von Lebensformen lässt sich nach wie vor soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern konstatieren. Unterschiede existieren bezüglich des Einkommens, der Berufsfelder und Positionen innerhalb einer Arbeitshierarchie sowie auf der Ebene von Zuständigkeiten für Erwerbs- und Carearbeiten.[1] Diese Situation wird gerade bei Familiengründung deutlich

© 2017 Budrich UniPress. https://doi.org/10.3224/fzg.v23i1.02

sichtbar. Vor allem der Übergang in die Familie hat für Frauen und Männer und deren Lebensplanung immer noch unterschiedliche Konsequenzen und führt zu einer ungleichen Verteilung von Chancen und Risiken im gesamten Lebenszusammenhang, da unbezahlte Caretätigkeiten allzu oft im Aufgabenspektrum von Frauen angesiedelt bleiben. Die Beständigkeit dieser Umstände liegt auch an der stets wirkmächtigen normativen Figur der ‚Vollzeitmutter' und einem Familienrahmen der ‚bürgerlichen Ein-Ernährer-Kleinfamilie', die durch die Betonung der Mutter-Rolle immer noch stärker in die Selbstverständnisse von Frauen einfließen als in die Lebensplanungen und Selbstverständnisse von Männern, und daher auch für die Lebensausrichtungen von Frauen eine feste Gestaltungsfolie bleiben (Thiessen/Villa 2010). Diese tradierten Bilder werden heutzutage der Lebensrealität von vielen Frauen und Männern nicht gerecht, die solche stereotypen Zuordnungen von sich weisen und neue arbeitsteilige Arrangements in einer Partnerschaft aushandeln. Dennoch sind die in den tradierten Bildern eingeschriebenen vergeschlechtlichten Rollen und deren hierarchische Bezogenheit aufeinander nicht nur hartnäckige Leitbilder medialer Berichterstattungen. Vielmehr scheinen sie den gesamten Institutionen des Sozialstaats wie ‚Bildung', ‚Arbeitsmarkt', ‚Verrentung' und, als Folge davon, deren Ordnungspolitiken und Regulierungen einverleibt zu sein. Vor dem Hintergrund einer gegenwärtigen neoliberalen Marktlogik bzw. eines sich umbauenden, aktivierenden Sozialstaats (Lessenich 2009: 130) bleiben diese Bilder nicht einfach nur Identifikationsangebote. Sie verlangen gleichzeitig ein selbstreflexives Abwägen aller Risiken, die mit den jeweiligen Bildern und ihren zugrunde liegenden Lebensplanungen einhergehen. Dies fordert Frauen wegen der oft einseitigen Adressierung immer noch mehr als Männer auf eine widersprüchliche Art und Weise in ihrer Lebensplanung heraus (Villa/Thiessen 2010; Wetterer 2007; Krüger 2006). Diskurse von Fachkräftemangel und Geburtenrückgang rücken immer eher Mütter in den Fokus von Politik und Wirtschaft und adressieren Frauen dabei aber in doppel-funktionaler Weise: Zum einen werden sie als ‚stille Reserve' für ausbleibende (qualifizierte) Arbeitskräfte zur Aufnahme von Erwerbsarbeit aktiviert und zum anderen als ‚Retterinnen der Nation' vor dem Hintergrund einer alternden Gesellschaft wieder in der reproduktiven Arbeit verankert. Somit fördern und perpetuieren nicht nur Politik und Rechtsprechung (Ehegattensplitting, ‚Herd-Prämie', das neue Unterhaltsrecht etc.), sondern das gesamte System sozialer Sicherung immer wieder eine Doppeldeutigkeit und eine damit einhergehende Unsicherheit in der Lebensausrichtung und Wahrnehmung von Frauen auf sich selbst und in den Anforderungen an sich selbst; die Rolle der Männer bleibt in diesen Diskursen meist ausgeklammert. Mit dem Theorem der „doppelten Vergesellschaftung" von Regina Becker-Schmidt (1987), das in die deutsche feministische und geschlechtertheoretische Diskussion der 1980er Jahre eingeführt wurde, wird die Mehrbelastung in der Lebensausrichtung von Frauen deutlich gemacht, indem auf die Parallelführung von Familien- und Erwerbsarbeit verwiesen wird. Durch die Einführung von Teilzeitarbeit schließen sich beide zwar mittlerweile nicht aus, „(...) jedoch verschiebt dieses Arrangement, in der Regel als Vereinbarkeitsproblem von Frauen thematisiert, das Lebenslaufmuster von Männern und Frauen

erneut“ (Born/Krüger 2001: 13). Männer bleiben tendenziell immer noch stärker auf das Arbeitsmarktengagement verpflichtet und Frauen auf die Teilung ihrer Arbeitsleistung zwischen Erwerbs- und Familienarbeit und der Inkaufnahme von Unterbrechungen im Erwerbsverlauf.

In Anbetracht dieser Lage (re-)agierte 2008 das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gemeinsam mit der Bundesagentur für Arbeit und kommunalen Beratungs- und Bildungseinrichtungen durch Einrichtung des Modellprogramms ‚Perspektive Wiedereinstieg‘. Das Modellprogramm nimmt bis 2018 die Schwierigkeiten bei der Wiedereingliederung von Frauen und Männern in die Erwerbsarbeit in den Blick, die ganz oder für eine längere Zeit ausschließlich für Familienarbeit zuständig waren. Denn trotz des rechtlichen Anspruchs auf einen Arbeitsplatz im Rahmen der Elternzeit gelingt die Wiederaufnahme einer Erwerbsarbeit oft nicht oder nur für kurze Zeit. Darüber hinaus gibt es immer noch viele Frauen und vereinzelt auch Männer, die weit länger als die gesetzliche Elternzeit ihre Erwerbsarbeit unterbrechen. Die Gründe sowohl für einen beruflichen Wiedereinstieg, als auch eine Pause der Erwerbsarbeit sind abhängig von persönlichen Rahmenbedingungen und individuellen Lebenswegen, die jedoch durch institutionelle Strukturen beeinflusst werden. Mithilfe des Modellprogramms werden (erneut) Lösungen gesucht, aber auch angeboten, für Probleme, die eine lange Tradition in der Familien- und Arbeitsmarktgeschichte der Bundesrepublik haben.

Zentrale Fragestellungen und methodisches Vorgehen

Wie im Rahmen dieses Programms der Wiedereinstieg von Frauen und Männern verbessert werden soll, wen es dabei zum Wiedereinstieg anruft und wen nicht und welche Aussagen sich aus der Art und Weise, wie das Programm konzipiert ist, über das Verhältnis von Care- und Erwerbsarbeit und seinen Zuständigen treffen lassen, sind leitende Fragen dieses Artikels.

Um diese noch deutlicher zu formulieren, möchte ich den Namen des Programms ‚Perspektive Wiedereinstieg – Potentiale erschließen‘ zum Ausgangspunkt meiner Überlegungen nehmen. Bleiben wir zunächst bei den Potentialen, die es zu erschließen gilt. Der Aufsatz möchte auf mehreren Ebenen nachzeichnen, wessen Potentiale das Programm eigentlich meint und adressiert bzw. wessen eben nicht. Dazu beginnt der Aufsatz mit einigen Überlegungen zur Etablierung des Projektes im Jahr 2008/2009. Hier werden erste Aus- und Eingrenzungsmechanismen angesprochen, die deutlich machen, wessen Potentiale vor dem Hintergrund der sog. Finanz- und Wirtschaftskrise plötzlich gefragt sind. In einem weiteren Schritt möchte der Artikel Einblicke in das tatsächliche Projektgeschehen geben. Es soll dabei weniger aufgezeigt werden, wer (selbstoptimiert) erfolgreich wiedereinsteigt, als diejenigen sichtbar zu machen, die durch das Raster der Anforderungen fallen und damit (erneut) unsichtbar gemacht werden. Sich mit den Grenzen und Rändern solcher Projekte zu beschäftigen und zu verstehen, wer jenseits der Ränder positioniert wird, hat

eine ungemeine Aussagekraft über gesellschaftliche Normalitätsvorstellungen und Normierungsmechanismen, denen nachgespürt werden soll. Dabei stellen sich vor allem Fragen hinsichtlich der Wertigkeit und Zuständigkeit von und für Care- und Erwerbsarbeit, die in ein solches politisches Programm eingeschrieben sind. Denn mit dem Ziel, den (Wieder-)Eintritt in den Arbeitsmarkt zu verbessern, wird die Teilhabe an Lohnarbeit als ein wichtiges Scharnier moderner Gleichstellung und daher auch als Ziel von Gleichstellungspolitik deutlich. Die Frage – ob es reicht, dass die Politik immer nur an der vollen Eingliederung von Frauen als Lohnempfängerinnen arbeitet und nicht vielmehr daran, eine „(...) Transformation der Tiefenstruktur und Orientierungswerte des Systems" (Fraser 2009: 47) zu erlangen – bleibt gültig und soll vor dem Hintergrund der dargestellten Ergebnisse und Einblicke in einem Fazit diskutiert werden.

Die Grundlage der dargestellten Ergebnisse und Einsichten bildet eine qualitativ und hermeneutisch angelegte Forschung. Die Auswertung der Daten erfolgt in Anlehnung an die Grounded Theory (Strauss 1994). Über Diskurs- und Inhaltsanalysen der projekteigenen Homepage „www.perspektive-wiedereinstieg.de", aber auch anderer öffentlichkeitswirksamer Auftritte wie Marketingkampagnen, Flyer, Presseschreiben sowie der Projektevaluationen werden die diskursiv konstruierte Figur der Wiedereinsteigerin, ihre Fähigkeiten und Anforderungen nachgezeichnet. Regionale, soziale und auch andere Unterschiede scheinen in dieser erst mal ausgeblendet zu sein, obwohl das Programm an 20 Standorten in Deutschland aktiv ist und Unterschiede in der Umsetzung und auch Zielgruppe angenommen werden können. Mithilfe von zusätzlichen 26 Teilnehmenden Beobachtungen an Beratungsgesprächen mit Wiedereinsteiger*innen und zwölf narrativen Interviews mit Widereinsteigenden zum Ende ihrer Beratungsprozesse am Beratungsstandort München, soll die Figur lebendig gemacht und Einsichten in ambivalente Positionierungen gegenüber dieser idealtypischen Figur aufgezeigt werden. Im Verständnis eines explorativen Vorgehens wurde es vermieden, Beratungssituationen und auch Interviewpersonen nach z.B. vergleichbaren Kriterien auszuwählen, um eben genau der Heterogenität des Feldes Platz zu machen und nicht wieder eine Protowiedereinsteigerin zu konstruieren, wie es in den projekteigenen Evaluationen bereits getan wird. Das Material wurde im Rahmen einer noch entstehenden Dissertation erhoben.

Tropfen auf den heißen Stein? Das Programm der ‚Perspektive Wiedereinstieg'

„Es ist ein Tropfen auf den heissen Stein, aber ein wichtiger Tropfen. Und steter Tropfen höhlt den Stein" (Allmendinger 2010: 21). So bewertet Jutta Allmendinger den Startschuss für das Programm der ‚Perspektive Wiedereinstieg' in ihrem Buch „Verschenkte Potentiale? Lebensverläufe nicht erwerbstätiger Frauen", das sie auf Anregung des BMFSFJ in diesem Zusammenhang herausbrachte. Es mag durchaus sein, dass ein steter Tropfen den Stein nach und nach aushöhlt. Aber was passiert, wenn aufgrund der Zusammensetzung des Tropfens der Stein nicht nachhaltig ausgehöhlt werden kann, trotz einer Beständigkeit?

Verlassen wir das Metaphorische und fragen konkret: Was ist, wenn es u.a. an der Art und Weise liegt, wie politische Programme aufgesetzt werden, dass sich langfristig nichts an den einleitend skizzierten gesellschaftlichen Verhältnissen ändern kann und diese sogar verfestigt werden? Die Thematik von erschwerten Bedingungen für die Erwerbsbeteiligung von Menschen im Kontext familialer Abhängigkeiten ist der Bundesregierung nicht erst seit 2008 bekannt. Sie zieht sich wie ein roter Faden durch die Bundesarbeits- und Familienpolitik mit mehr oder weniger großer Aufmerksamkeit und mit mehr oder weniger erfolgversprechenden Lösungsansätzen (Elterngeld; Elterngeld Plus; Elternzeit; rechtliche Ansprüche auf Arbeitsplätze; Anspruch auf Kinderkrippenplätze; Ehegattensplitting). Um politische Maßnahmen hinsichtlich der Frage zu beurteilen, wie sich mit diesen hierarchische Strukturen entlang von u.a. Geschlecht auflösen oder umbauen, die z.B. zu ungleicher Chancenverteilung auf dem Arbeitsmarkt führen, muss der gesellschaftspolitische Entstehungskontext für solche Maßnahmen mit einbezogen und reflektiert werden.

Die Finanz- und Wirtschaftskrise und ihr Ass im Ärmel

Es ist wichtig zu verstehen, dass das Programm der ‚Perspektive Wiedereinstieg' im Kontext der als Finanz- und Wirtschaftskrise bezeichneten Verhältnisse im Jahr 2008 lanciert wurde. In einem Geflecht aus staatlichen Ausgabenkürzungen, Druck auf Löhne, damit einhergehenden steigenden Arbeitslosenzahlen und Fachkräftemangel entstand der Bedarf nach „sozialen Air Bags" (2009), wie Christa Wichterich sie bezeichnet, um vor allem den ökonomischen Gesellschaftserhalt sicherzustellen. Zu diesen ‚Air Bags' von Krisen werden immer wieder Frauen gemacht, „die mit Mehrarbeit im Haushalt Lohnkürzungen und Kündigung der Männer auffangen, mit zwei Mini-Jobs die eigene Entlassung ausgleichen, mit Ehrenamt oder Selbsthilfe das Schrumpfen öffentlicher Leistungen abfedern" (ebd.). Die „[f]lexiblen Frauen" so schreibt Wichterich weiter, übernehmen „mehr Verantwortung und Lasten zur Existenzsicherung der Familie, während die Ernährerrolle der Männer durch die Krise weiter ausgehöhlt wird" (ebd.). In ihren gesamten Funktionen kommen also Frauen auf kostengünstige Art und Weise der Reproduktion von Gesellschaft nach, indem sie als gering entlohnte Arbeitskraft sogar weiterhin unentlohnt Fürsorgearbeiten übernehmen.[2] Vor diesem Hintergrund kann dann auch ein Programm wie das der ‚Perspektive Wiedereinstieg' als ein spezifisches Arbeitskräfteaktivierungsprogramm gelesen werden. In diesem Kontext tragen die ‚sozialen Air Bags' den Namen ‚Stille Reserve' (IAB 2008). Die ‚Stille Reserve' bezeichnet eine Gruppe von (weiblichen) Arbeitskräften, die aufgrund von Fürsorgetätigkeiten nicht dem Arbeitsmarkt zu Verfügung stehen. Studien und Statistiken, wie auch die von Jutta Allmendinger, belegen in diesem Zusammenhang, dass diese auch noch hoch qualifiziert sei (Allmendinger 2010; Statistisches Bundesamt 2010; WSI 2008). Die Akteur*innen der ‚Perspektive Wiedereinstieg' haben es sich folglich zum Auftrag gemacht, diese gut qualifizierten (billigen) Fachkräfte zu Hause zu suchen und zu mobilisieren. Dass die Bundesagentur für Arbeit im Projekt

‚Perspektive Wiedereinstieg' kooperiert, hat einen wichtigen Grund. Diese ‚gut qualifizierten' Arbeitskräfte sind nicht in den Systemen der Agentur gelistet und können damit auch nicht aktiviert und dem Arbeitsmarkt zugänglich gemacht werden. Frauen und Männer, die aufgrund von Fürsorgearbeiten länger als ein Elternzeitjahr dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung standen, haben keinen Anspruch auf Leistungen der BA und sind daher auch nicht wie ‚Erwerbsarbeitslose' oder ‚-suchende' meldepflichtig. Ihre Potentiale (Allemendinger 2010) ‚schlummern', wie der Name ‚Stille Reserve' anklingen lässt, jenseits von arbeitsmarktpolitischen Aktivierungsstrukturen. Sie scheinen aber bei Bedarf – und das war 2008 mit der Finanzkrise und dessen Szenario von Fachkräftemangel der Fall – als ‚Reserve' oder ‚Air Bags' für die Stabilisierung des Arbeitsmarktes und den (ökonomischen) Erhalt der Gesellschaft interessant zu werden. Dabei wird deutlich, dass die Aktivierungsbestrebungen von Politik und Wirtschaft nur eine klar definierte Gruppe von Nichterwerbstätigen fördern möchte. Die 14. Mio. Euro, mit denen das Programm der ‚Perspektive Wiedereinstieg' ausgestattet wurde, fließen nicht in Förderungsmaßnahmen für alle Erwerbsarbeitslosen. Sie fließen in die Förderung von Frauen und Männern, deren Erwerbslosigkeit ausschließlich auf Fürsorgearbeiten zurückzuführen ist. Das Programm nimmt in der Konstruktion seiner spezifischen Gruppe der ‚Wiedereinsteigerinnen'[3] eine Trennung zwischen Nichterwerbstätigen vor und hierarchisiert dabei Lebensumstände in risikoreichere/teurere und risikoärmere/billigere für deren Reintegration in den Arbeitsmarkt.

Das Problem der Individualisierung gesellschaftlicher Schieflagen

Für die Mobilisierung der Zielgruppe der Wiedereinsteiger*innen auf der einen Seite und für die Unterstützung bei deren Wiedereinstiegsprozessen auf der anderen Seite baut das Programm auf „drei Säulen" auf (Pressemitteilung PWE 2008). Die erste Säule umfasst die Etablierung unterschiedlicher öffentlichkeitswirksamer Formate wie z.B. bundesweite Veranstaltungsreihen, Werbekampagnen in öffentlichen Verkehrsmitteln oder Stadtmagazinen. Das wichtigste Instrument ist dabei aber ein gemeinsam mit der Bundesagentur für Arbeit entwickeltes Internetportal speziell für Wiedereinsteiger*innen, das eine Vielzahl an Informationen zu diesem Thema bereitstellen soll. Die zweite Säule sah vor, Kooperationsprojekte mit Multiplikator*innen aus der Wirtschaft umzusetzen, die Wege für eine bessere Integration von Wiedereinsteiger*innen erproben sollen. In acht Jahren Förderung kam es zu keinem derartigen Projektansatz. Offizielle Begründungen gibt es dafür nicht. „Am effektivsten und zielführendsten habe sich einfach die Etablierung von Beratungszentren und Beratungsangeboten herausgestellt" – so die Servicestelle von PWE (Telefongespräch Servicestelle PWE vom 31.5.2016). Beratungsangebote, die sich explizit an die Zielgruppe von Wiedereinsteiger*innen richten, sind als dritte Säule der zentrale Baustein des Programms geworden. Beratungszentren sind bundesweit an 20 Standorten an bestehende gemeinnützige Vereine wie Volkshochschulen und andere städtische Einrichtungen angegliedert und implementiert wor-

den. Laut Projektzahlen der Servicestelle des Programms wurden an diesen Beratungsstandorten über 29.000 Frauen zu ihrem beruflichen Wiedereinstieg informiert und beraten und davon ca. 7.400 durch längere Coachingmaßnahmen aktiv begleitet.[4] Ob und wie viele Männer beraten wurden, belegen die Zahlen nicht (Factsheet PWE 2016).

Es lässt sich festhalten, dass die Umsetzung des Programms den Schwerpunkt der Akquise und Beratung bekommen hat. Wiedereinstiegsproblematiken wurden und werden also weniger mit z.B. Arbeitgeber*innen verhandelt als mit den Wiedereinsteigenden selbst. Das Programm begründet diese Entwicklung folgendermaßen: Gerade der Ausbau von Akquise und Beratung von Wiedereinsteigenden sei als ein wichtiger Baustein „moderne(r) Gleichstellungspolitik mit einem arbeitsmarktpolitischen Ansatz" (Homepage PWE) zu verstehen, dem es darum geht

> Chancengerechtigkeit [zu] erhöhen, die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern am Arbeitsmarkt und eine partnerschaftliche Aufteilung von Beruf und familiärer Sorgearbeit [zu] fördern, Interessierte bei der komplexen Herausforderung eines beruflichen Wiedereinstieges [zu] unterstützen und damit die Voraussetzungen für eine eigenständige Existenz- und Alterssicherung [zu] schaffen. (ebd.)

Diese Formulierung transportiert ein spezifisches Verständnis von Gleichstellung und auch von politischer Steuerung zur Erreichung dieses Gleichstellungsverständnisses.

In einem ersten Schritt wird deutlich, dass die Lohn- oder Erwerbsarbeit (fast ausschließlich) als zentrales Element von gesellschaftlicher Teilhabemöglichkeit angesehen wird. Über die Teilhabe durch Lohnarbeit wird dann eben auch gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe angenommen. In diesem Falle soll sie vor allem geschlechtlich gleichberechtigte Teilhabe garantieren. Lohnarbeit wird in dieser Logik zu einer maßgeblichen Messkategorie von geschlechtlicher Gleichberechtigung. Darüber hinaus wird ersichtlich, wie der Lohnarbeit nicht nur die Funktion zur Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen zugeschrieben wird, sondern auch die der Selbstverwirklichung und das Erleben von Selbstwirksamkeit. Somit wird Selbstverwirklichung an die Notwendigkeit eigener Existenzsicherung gebunden. Das zeigt, dass zur Umsetzung dieses Verständnisses das Individuum selbst gefordert ist. Politisch korrekt wird zwar auf ein partnerschaftliches Aufteilen verwiesen, doch der Rest der Bild- und Textsprache der gesamten Homepage macht sehr schnell deutlich, dass dieser Forderung nachzukommen Aufgabe von den zu Hause gebliebenen, also meist weiblichen Personen bleibt. Moderne Gleichstellungspolitik ist in dieser gesamten Logik eine, die erstens ökonomische Zielsetzungen unter dem Deckmantel von Gleichstellungsprämissen und -verbesserungen tarnt. Zweitens die Anforderungen, Gleichstellung und gleichberechtigte Teilhabe zu erzielen, auf die Individuen selbst verschiebt. Und drittens zwischen den Individuen hierarchisiert, weil es die für Caretätigkeiten – meist weiblichen – Zuständigen sind, die diesen Anforderungen nachkommen müssen.

Welche Schlüsse lässt das Programm über die Wertigkeit von und Zuständigkeit für Carearbeit zu? Das Programm macht es sich nicht zum Ziel zur Unterstützung von Wiedereinstiegsprozessen Arbeitskräfte aus Erwerbsarbeitsverhältnissen zu entbinden und der Familie für reproduktive Tätigkeiten zu Verfügung zu stellen. Erwerbstätige Partner*innen der Wiedereinsteigenden erhalten parallel keine Beratung, wie sie Arbeitszeiten für Familienarbeit reduzieren könnten, um dann Care- und Erwerbsarbeit gleichberechtigt untereinander aufzuteilen. Weil eben in dieser Logik ausschließlich die Forderung präsent ist, ‚raus' aus der Familienarbeit und ‚rein' in die Erwerbsarbeit zu kommen, führt sie erneut dazu, dass in einer kapitalistischen Marktwirtschaft produktive Tätigkeiten den reproduktiven höhergestellt sind. Dadurch, dass also die Anpassungsleistung reproduktiver – empirisch gesehen meist weiblicher – Lebensläufe an Produzierende bleibt, schreibt sich ein hierarchisches Geschlechterverhältnis durch ungleiche und ungleich bewertete Arbeitsteilungen auch in diesem Programm der ‚Perspektive Wiedereinstieg' fort.

Wenn also die Zusammensetzung des Wassertropfens wieder eine ist, in der nicht (an)erkannt wird, dass der Nährboden für Krisen und damit einhergehend instabilen Arbeitsmarktlagen auch eine „Folge traditionsreicher geschlechterhierarchischer Trennung von Produktions- und Reproduktionsökonomie und der prekären Inwertsetzung der Privatheit im Kontext neoliberaler Strategien ist" (Sauer 2010: 3), wird sie nur spärlich etwas ändern. Vor allem nicht, wenn dafür fast ausschließlich auf die Leistung von (weiblichen) Individuen gebaut wird.

Von der WIEDEReinstiegsberatung zur WIDEReinstiegsberatung

Im Folgenden soll empirisches Material Einblicke in die Beratung von Wiedereinstiegsprozessen geben. Dabei wird das Augenmerk nicht nur auf Funktionslogiken der Wiedereinstiegsberatung gerichtet als vielmehr auf die im Kontext der Beratung produzierten unterschiedlichen Ausschlussmechanismen (siehe auch Kapitel „Im Schatten"). Damit soll sichtbar gemacht werden, welche Auswirkungen ein ‚Scheitern' für die Beratenen hat. Denn weder das Projekt noch die wissenschaftlichen Begleitstudien zum Projekt befassen sich mit jener Gruppe, deren Wiedereingliederung nicht erreicht wurde. Dabei sind es immerhin 31 % der sog. Projektteilnehmerinnen, die ihren Wiedereinstieg nicht schaffen oder ihn unterbrechen. Das heißt im Umkehrschluss aber auch nicht, dass 69 % eine Erwerbsarbeit erlangen. Denn auch von diesen 69 % befinden sich nur 67 % wirklich in Lohnarbeit. 13 % befinden sich in einer selbstständigen Tätigkeit und 20 % befinden sich in weiterführenden Qualifizierungsmaßnahmen (Factsheet PWE 2016). Die Statistik trifft bei keiner der Tätigkeiten eine Aussage über Umfang, Qualität oder Entlohnung.

Es folgt ein Auszug aus einem Beratungsgespräch im Kontext einer Wiedereinstiegsberatung:

Beraterin: Was können wir tun?
Frau B.: Vielleicht sag ich kurz wo ich steh. Also die Situation war so, ich habe als Lektorin in einem Verlag gearbeitet, [...] nach der Geburt meines ersten Kindes, habe ich so einen Übergangsvertrag abgeschlossen und dort ein Jahr 20 Stunden gearbeitet. Ich habe mir die Stelle mit meiner Schwangerschaftsvertretung geteilt. Und ich hatte natürlich im Stillen gehofft, dass das nach meinem zweiten Kind wieder so werden würde [...] Und es hat sich dann ziemlich abrupt heraus gestellt, dass das nicht der Fall sein wird. Also in der Zwischenzeit hat dann auch die Verlegerin gewechselt. Und das war für mich ziemlich enttäuschend, weil ich mich während meiner Elternzeit sehr darum bemüht habe, mit dem Verlag in Verbindung zu bleiben. [...] Ich hab auch mal ein bisschen ausgeholfen, wurde dann auch zu Feierlichkeiten eingeladen. Und dann habe ich formal so ein halbes Jahr vorher so einen Teilzeitvertrag gestellt und dann stellte sich sehr schnell raus, dass es nichts wird, weil es sehr zäh und unprofessionell weiter gegangen ist. [...] Ja und dann war ich natürlich enttäuscht, aber dann dachte ich mir, ok das ist jetzt ne Chance, weil eigentlich mein geheimer Plan war, ich gehe idealerweise ein oder zwei Jahre zurück und orientiere mich anders [...] Und ich habe so über meine Kompetenzen nachgedacht. Und ich habe jetzt eigentlich nachgedacht, was das jetzt ist, was ich gut kann und da bin ich auf drei Punkte gekommen. Das erste ist, dass ich durch mein Studium und meine Arbeit, [...] dass ich eine sehr hohe Textkompetenz habe und zwar mündlich und schriftliche Texte, das bedeutet ich kann Texte produzieren, ich kann Texte korrigieren, ich kann andere beraten, ja… hem. Der zweite ist, dass ich glaube, eine gute Analytikerin bin, ich gehe oft im Beruf und auch privat an Probleme per Ratio erst mal ran, also analytisch, das macht mir auch sehr Spaß. [...] Das dritte und das haben Sie auch in der Infoveranstaltung irgendwann mal erwähnt, das habe ich jetzt wirklich nochmal gemerkt während meiner Elternzeit, dass ich ein hohes Interesse habe an Werdegängen anderer Menschen. Ich habe so ein Bedürfnis auch zur Fürsorge. Bisschen knüpft sich das schon auch an meine Berufserfahrung. Also im Verlag sagt man ja auch, dass man Illustratoren und Autoren ‚betreut' [...].
Beraterin: Was machen wir denn jetzt (Pause)? Was glauben Sie, wo Sie denn jetzt so spontan bei uns hin passen. Ja was machen wir?! Vielleicht so ne kurze Orientierung, so nen Wiedereinstiegscheck, drei Tage lang, nochmal ‚was bin ich, was kann ich, was will ich und wo soll es hin gehen', dass Sie am Ende eine Kompetenzbilanz haben. Sie haben zwar schon gut vorgearbeitet, aber dann ist es vielleicht nochmal klarer, wo es hin gehen soll.

Für die Forschung wurden 26 Frauen[5] bei ihren Erstberatungsgesprächen zur Aufnahme in das Programm begleitet. Frau B. war Teilnehmerin der Wiedereinstiegsberatung am Standort München. Sie kam vorbereitet mit Notizen auf einem Block und übernahm den Hauptredeanteil der einstündigen Beratung, auf dessen Grundlage sie präzise ihre Kompetenzen und daraufhin abgestimmten Ziele und Wünsche für einen beruflichen Wiedereinstieg formulierte. Trotz ihrer Vorbereitungen wollte die Beraterin von der nach Rat fragenden Teilnehmerin wissen, wie ihr die Beratung helfen könne. Die Beratung wurde damit beendet, dass Frau B. an einem sog. Kompetenzcheck teilnehmen solle, um unter Anleitung nochmals ein sog. Kompetenzprofil zu erstellen.

Der Ausschnitt aus diesem Beratungsgesprächs zeigt etwas, das in vielen Beratungsgesprächen geschah, die für die Forschung teilnehmend beobachtet wurden. Wiedereinstiegsberatung funktioniert oftmals nicht durch Rat geben, sondern sie fordert das ratsuchende Gegenüber zur weiteren Selbstreflexion auf. Einer solchen Beratungslogik liegt ein widersprüchliches Moment inne. Auf der einen Seite suggeriert und fördert sie durch den Einbezug der Ratsuchenden Selbstbestimmung. Auf der anderen Seite demonstriert bereits die schlichte Existenz solcher Beratungsinstitutionen ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Ratsuchenden und diesem zu Verfügung stehenden (Experten)Wissen. Selbstbestimmung ist dann vielmehr ein, nach der Logik der Beratung, gesteuerter Akt der Selbstaktivierung. So wird auch die vermeintliche Wahlfreiheit im Sinne einer selbstbestimmten Entscheidung mit oder ohne diese Beratungen wiedereinzusteigen fraglich. Deren Angebot nicht in Anspruch zu nehmen bedeutet ein Risiko einzugehen und verunsichert dadurch, gerade weil sie auch noch verspricht ‚individuell' und ganz nach den Bedürfnissen der Wiedereinsteiger*innen zu beraten (Homepage PWE). Fraglich ist dabei, wie individuelle und bedarfsorientierte Beratung funktioniert, wenn die Teilnehmer*innen teils in vorgegebene und generalisierende Beratungsverfahren[6] eingespeist werden. Die vermeintliche Individualisierung führt durch einheitliche Abläufe vielmehr zu Homogenisierung und dadurch zur Erzeugung einer einheitlichen Wiedereinstiegsschablone, an der sich alle Beratenen messen lassen müssen. Dazu gehört u.a. das Pochen auf das Finden eigener Kompetenzen. Wiedereinstiegsberatung funktioniert in diesem Zusammenhang ganz im Sinne aktueller Beratungslogiken, wie es Stefanie Duttweiler festhält, nämlich ressourcenorientiert (Duttweiler 2004: 27). Damit wird erneut die Aktivierungs- und Optimierungsleistung von ratsuchenden Personen sichtbar. Dadurch, dass die Beratung meist keine konkreten Richtungen vorgibt, führt sie bei den Ratsuchenden zu einer unaufhörlichen Arbeit an sich selbst (ebd.: 27).

In einem weiteren Schritt soll gezeigt werden was geschehen kann, wenn die Arbeit der Wiedereinsteigenden an sich selbst ohne ‚Erfolg' bleibt – weil keine Erwerbstätigkeit aufgenommen werden konnte – und somit auch die Transformation der Wiedereinsteiger*in hin zur (Erwerbs-)Arbeitskraft nicht abgeschlossen wurde. Die Auswirkungen eines ‚erfolglosen' Abschlusses der Wiedereinstiegsberatungen auf seine Teilnehmer*innen bleibt im Kontext des Programms der ‚Perspektive Wiedereinstieg' unberücksichtigt.

Frau B. wurde nach Aufnahme in das Programm in einem Zeitraum von sechs Monaten durch Kompetenzchecks, Computerkurse und Einzelgespräche „wieder fit für den Arbeitsmarkt gemacht"; um es im Sinne der Beratungsprogramme zu formulieren (siehe dazu auch Fußnote 6). Und dennoch treffe ich Frau B. drei Monate nach Beendigung der Beratungsunterstützung ohne eine Erwerbstätigkeit zu Hause an. Von 12 Frauen, die bei ihren Wiedereinstiegsprozessen begleitet und mit Abschluss ihrer Beratungsunterstützung interviewt wurden, befanden sich acht Frauen in ähnlichen Situationen wie Frau B. (siehe dazu nochmals das methodische Vorgehen). Sie hatten alle (trotz Beratung) keine Erwerbsarbeit aufgenommen. Statistisch gesehen gelingt ein Wiedereinstieg, laut Begleitstudie der ‚Perspektive Wiedereinstieg', erst nach ca. neun Monaten, also einige Monate nach Ablauf des festgesetzten Beratungszeitraums von sechs Monaten. 31 % der Wiedereinsteiger*innen schaffen ihren Wiedereinstieg, wie bereits erwähnt, auch dann nicht (Factsheet PWE 2016). Frau B. schildert diesen Zustand folgendermaßen:

> **Frau B.:** [...] sehr gemischt. Also ich bin, also psychisch greift mich das ungeheuer an. Also es ist eine für mich absolut existenzielle Krise. Also ne psychische Belastung. Und daran merke ich, dass es mich psychisch mitnimmt, dass ich keine Aufgabe habe. Dass ich in der Früh nicht irgendwo hin gehen kann. Also ein halbwegs sinnvoller 400€ Job würde mir schon eine innere Ruhe verschaffen. [...] ich schreibe halt mal ne Bewerbung und je mehr Bewerbungen ich schreibe umso besser geht's mir [...]. Also schon allein der Punkt, dass ich ne Bewerbung geschrieben habe, verschafft mir innerlich Ruhe und dann treibe ich Sport, aber es ist richtig heftig. Ja also mich, ja das greift mich an. Das ist natürlich durchaus zwielichtig, weil andererseits ich auch nicht wenig Respekt vor dieser Arbeitssituation habe und wenn ich mir denke, die würden mir jetzt zusagen, das würde mir vielleicht einen Stress geben. Also mich greift das an, ich bin da sehr empfindlich, das merkt man jetzt äußerlich nicht so. Also ich glaube, ich wirke noch als ne relativ Entspannte und Humorvolle, aber ich finde das sehr schwierig damit umzugehen.

In allen acht Gesprächen finden sich unausgesprochene Gefühle von Scham und Hilflosigkeit als Resultat ihrer immer noch unabgeschlossenen Wiedereinstiegsprozesse. Das Versagen wird zwar in einem ersten Schritt auch der Beratung zugeschoben, dennoch wird es als eigenes Verschulden bewertet, da der gesamten Beratungsleistung stets eine Selbstaktivierung und Selbstoptimierung eingeschrieben war, die eben auch im Falle von Misslingen als Selbstverschuldung auf einen selbst zurück geführt wird.
Eine solche Reaktionskette von Selbstaktivierungsstrategien vor dem Hintergrund von Selbstverschuldungsdiskursen greift bereits (lange) vor Aufnahme in das Programm. Die Lebensentwürfe, die von ausschließlicher Fürsorgearbeit gezeichnet sind, sind im Kontext der anfänglich skizzierten gesellschaftlichen

Verhältnisse aus vielerlei komplexen Gründen ins Wanken geraten. Wiedereinsteigen zu wollen oder zu müssen kann als eine Anpassungsleistung eines davor gelebten Lebensentwurfs hin zu einer marktfähigen Biografie gelesen werden, egal ob der Entschluss wiedereinzusteigen in den Narrationen der Teilnehmenden mit ‚monetären Zwängen' begründet wird oder als ‚richtiger Zeitpunkt für Selbstverwirklichung, weil die Kinder jetzt endlich groß sind'. Die Anpassungsleistung gelingt durch Selbstinitiative und -disziplin und durch Aktivierung oder Anpassung eigener Fähigkeiten und im Falle von Mangel, durch Aneignung dafür benötigter sog. „Skills" (Traue 2009: 6). So wie die Beratungssituation das bespielhaft gezeigt hat, liegt es aber dann auch weiterhin an der Rat einfordernden Person selbst, das in der Beratung produzierte Wissen zu kanalisieren und ertragreich werden zu lassen. Aus dieser Verantwortung befreien sich die Beratungen allerdings. Spätestens mit Absolvieren des Beratungszeitraums von sechs Monaten ist es die beratene Person selbst, die ihren Status der Wiedereinsteiger*in transformieren muss. Umso problematischer wird es, wenn es den Teilnehmer*innen des Programms nicht gelingt, den an sie herangetragenen Anforderungen, gerecht zu werden. Der durch Beratung gesteuerte Prozess des Wiedereinstiegs kann also Gefahr laufen, dass ihre Teilnehmerinnen sich und den eigenen Lebenszusammenhang als doppelt verschuldet begreifen.

Es ist entscheidend zu erkennen, dass in den Wiedereinstiegsberatungen zwar kaum normative Zuschreibungen entlang von u.a. Geschlecht gemacht werden, dass aber vergeschlechtlichte Positionierungen sehr wohl hergestellt werden und zwar über die Anrufungen von bestimmten Handlungsoptionen, die in den Beratungssettings formuliert werden (Soiland 2004: 101). Werden diese Handlungsoptionen allerdings nicht wahrgenommen oder mit Erfolg umgesetzt, tritt zu dessen Erklärung ein immer noch stark wirkmächtiges Geschlechter-Wissen (Döllinger 2005) zum Vorschein. ‚Frau sein' wird erneut mit Versagen, wenig Durchhaltevermögen und mangelndem Kampfgeist gleichgesetzt, das der ‚harten Realität', dem ‚Außen', nicht standhält. Diese Zuschreibungen werden dann z.B. von den Berater*innen vorgenommen, wenn sie sagen ‚Frauen sind einfach gerne zu Hause und wollen einfach nicht aus ihren Komfortzonen heraus' oder ‚die wollen gar nicht arbeiten, die können sich nicht durchbeißen'. Aber auch wenn es darum geht, ihre eigene Beratungskompetenz vor dem Hintergrund von misslingenden Beratungen zu verteidigen, werden bestimmte Geschlechtszuschreibungen deutlich ‚Frauen sind halt auch beratungsresistent, die wollen nicht einsehen, dass sie was ändern müssen'. So wird auch der Wunsch, einen 400€ Job zu suchen, den viele Frauen in ihren Beratungsgesprächen äußern, als z.B. ‚mangelnder Ehrgeiz' und ‚Faulheit', als ‚Dummheit' oder gar ‚Naivität' von Frauen gedeutet. Aber dass der Wunsch, auf 400€ Basis zu arbeiten, auch daraus resultieren kann, dass sich die Frauen nichts wert sind – vor allem nicht, wie es in der Erzählung von Frau B. sichtbar wird, nach bereits gescheiterten Versuchen wiedereinzusteigen – das wird hier übersehen.

Im Schatten der Protowiedereinsteigerin

In dem letzten Abschnitt des Aufsatzes soll aufgezeigt werden, wie das Programm neben Differenzziehungen innerhalb der Gruppe von Wiedereinsteiger*innen in ‚Erfolgreiche' und ‚Erfolglose' auch weitere Ausschlüsse vornimmt.

Folgt man den Statistiken, die das Programm veröffentlicht, dann ist die Protowiedereinsteigerin, wie es die weibliche Form anklingen lässt, eine Frau. Im Durchschnitt ist sie 43 Jahre alt, hat zwei Kinder, ist (hoch) qualifiziert und hat sich mindestens acht Jahre ausschließlich Fürsorgetätigkeiten gewidmet.[7] Die Statistiken treffen zunächst keine Aussage über die (soziokulturelle) Herkunft der Frauen (Factsheet PWE 2016). Auf den bundesweiten Infoveranstaltungen der ‚Perspektive Wiedereinstieg', die für die Forschung teilnehmend beobachtet wurden, bestätigt eine ausschließlich weibliche Teilnehmerinnenschaft sowohl auf Seite der Veranstalterinnen/Beraterinnen als auch der Interessentinnen die Aussagen der Statistiken. Das durchschnittliche Alter konzentrierte sich auf Frauen um die Ende Dreißig, nur einzelne ließen ein höheres Alter vermuten.

Ca. 7.400 Teilnehmerinnen wurden im Rahmen der ‚Perspektive Wiedereinstieg' von 2009 bis 2015 beraten. Zahlen zu Beratungsgesprächen mit männlichen Wiedereinsteigenden finden sich nicht (Factsheet PWE 2016). Aus einem informellen Gespräch mit einer Beratungsstelle in München ging hervor, dass zum Zeitpunkt des Gesprächs 1.200 Frauen und 12 Männer im Beratungsstandort München beraten wurden. Aus dem Gespräch wurde auch ersichtlich, dass Männer nicht zu den sog. Zielkunden der ‚Perspektive Wiedereinstieg' gehören und daher auch statistische Auswertungen ‚Männer' als Kategorie nicht berücksichtigen. Zu dieser Aussage passt auch, dass die Beratungsprogramme in ihrem gesamten Auftreten (Marketing Kampagnen, Leitlinien, Verträge etc.) stärker Frauen adressieren als Männer. Somit verfestigt sich die Hypothese, dass sich dadurch das Bild einer weiblichen Familien-Arbeitskraft eben nicht auflösen kann, sondern sich eher verstetigt. Inhalte der Beratungs-Homepages, Flyer oder anderer Dokumente sprechen meistens von ‚Frauen' und eben nicht von "Frauen und Männern". Auch das verwendete Bildmaterial zeigt ausschließlich weibliche Personen. Oftmals ist sogar nur von ‚Müttern' die Rede. ‚Mütter' schließt hier nicht nur ‚Väter' aus, sondern auch alle Personen, die andere Caretätigkeiten wie Pflege von Familienangehörigen übernommen haben. Die so gewählte Bild- und Textsprache zeigt, dass der berufliche Wiedereinstieg oft ausschließlich mit Kindererziehungszeit gleichgesetzt wird und weiblich besetzt ist. Dass es sich hierbei aber um eine ganz bestimmte Weiblichkeit handelt, die in der Figur der Wiedereinsteigerin adressiert wird, soll weiteres empirisches Material beleuchten. Die Herausforderung liegt gerade darin, jenseits statistischer Normierungen einer durchschnittlichen ‚Wiedereinsteigerin', die Heterogenität und Vielschichtigkeit des Feldes zu erkennen, aber in gleicher Weise zu verstehen, wie Ausschlüsse produziert werden. Von den 26 Erstberatungsgesprächen waren zehn mit Frauen, denen ein Migrationshintergrund zugeschrieben wurde.[8] In einem Gespräch mit einer Beraterin erfuhr ich, dass diese Personengruppe stark zunehme. Mit aktuellem Stand der Arbeit kann es nur eine noch nicht ausgearbeitete Hypothese bleiben, dass Herkunft oder

vielmehr Migrationshintergrund keine unwichtigen Auswirkungen auf den Beratungsablauf haben. Anhand der teilnehmenden Beobachtungen an diesen Erstberatungsgesprächen lässt sich ein anderer Gesprächsverlauf zwischen Berater*in und Ratsuchenden festhalten, der durch die bloße Zuschreibung eines Migrationshintergrunds initiiert wird. Verhandelt werden weniger Fragen nach eigenen Kompetenzen und eigenen Wünschen an einen beruflichen Wiedereinstieg, als vielmehr Themen wie Sprachförderung, Anerkennung von Zeugnissen, aber auch Aufklärung von rechtlichen Strukturen, egal ob diese Informationen von den Ratsuchenden eingefordert wurden. Sichtbar wird das unter anderem auch daran, dass sie oftmals auch andere Beratungsleistungen erhielten, wie das Weiterverweisen an Sozialämter oder die Arbeitsagentur. Dass solche Beratungskundinnen nicht für das Coachingangebot der ‚Perspektive Wiedereinstieg' geeignet scheinen, macht eine qualitative Ausrichtung des Programms deutlich, die das Ziel hat, nur eine ganz spezifische Bevölkerungsgruppe für den Arbeitsmarkt zu gewinnen.

An diesen Gedanken möchte ich noch einen weiteren und letzten anknüpfen, der in eine ähnliche Kerbe schlägt. Unter dem Thema *Zeit für Wiedereinstieg* macht das Programm mithilfe auch von wissenschaftlichen Studien darauf aufmerksam, dass es beim Wiedereinstieg „um die Nutzung und Umverteilung knapper Zeit, um Zeitgewinn und Entlastung, um die eigenen Kräfte verantwortungsbewusst einzusetzen (geht). Es ist rational, sich hier bereits *vor* dem Wiedereinstieg (aber spätestens *mit* dem Wiedereinstieg) Entlastung zu holen" (Wippermann 2011: 11). „Der Wiedereinstieg wird leichter, wenn Hausarbeiten wie Putzen oder Waschen teilweise von externen Dienstleistern übernommen werden" (ebd.: 46). Interessant ist die Wahl der männlichen Bezeichnung ‚Dienstleister', denn haushaltsnahe Dienstleistungen werden meistens von weiblichen Arbeitskräften besetzt. Es wird also einmal deutlich, dass Fürsorgetätigkeiten nicht zwischen den Partnern aufgeteilt, sondern an Dritte ausgelagert werden sollen. Dass diese Dritten meist weiblich sind, macht sichtbar, dass Hausarbeit erneut innerhalb der Geschlechter umverteilt werden soll und nicht zwischen den Geschlechtern. Dies geschieht auf weiteren Achsen der Herabsetzung, die Menschen nicht nur entlang von Geschlecht, sondern auch entlang ihrer Herkünfte und anderer sozialen Rahmenbedingungen wie z.B. Zugang zu Bildung hierarchisiert.

Kein Tropfen auf den heißen Stein

Wie kann jetzt ein abschließendes Fazit zu den dargestellten Einblicken in das Programm ‚Perspektive Wiedereinstieg' ausfallen? Richtet man seinen Blick ausschließlich auf die im Projekt beratene Zielgruppe und orientiert man sich ausschließlich an den Zahlen der vielen positiven Evaluationen, dann könnte man zu dem Ergebnis kommen: Toll, dass es so ein umfangreiches und sogar kostenfreies Programm gibt. Als ein „endlich wirklich frauenfreundliches" (O-Töne) Programm wird es nicht nur von den umsetzenden Beratungszentren, sondern auch von vielen der beratenen Frauen selbst bewertet. Um es nochmals

mit Zahlen festzuhalten: Mehr als 29.000 Frauen wurden durch das Programm intensiv bei ihren Wiedereinstiegsprozessen unterstützt und viele Frauen waren im Sinne des Programms erfolgreich, weil sie es wieder zur Aufnahme einer Lohnarbeit geschafft haben.

Dieser ‚Erfolg' findet auch grundsätzlich Anerkennung. Und doch soll mit dieser Forschungsarbeit, wie die Darstellung der Ergebnisse zeigt, auch eine andere Lesart des Programmes formuliert werden. Denn in der Herausarbeitung der vom Programm unterstützten Zielgruppe und der dadurch geschaffenen idealtypischen Figur der Wiedereinsteigerin wird auch ein politisch initiiertes Selektionsverfahren sichtbar, das entlang von Geschlecht, (sozio-kultureller) Herkunft, (gesunder) Körper/Alter unterschiedlich brauchbare Ressourcen annimmt oder abspricht. Die Befähigung von Frauen zur Lohnarbeit hat also auch in diesem Programm einen „zutiefst elitären Subtext" wie Audry Podann (2009: 568) es formuliert. Dies wird bereits dort sichtbar, wo Menschen nur dann von so einem Programm profitieren dürfen, wenn ihre Erwerbslosigkeit ausschließlich in Verbindung mit einer Caretätigkeit steht und nicht im Zusammenhang mit z.B. Krankheiten oder gar vermeintlich selbstverschuldeter Arbeitslosigkeit. Das Programm selbst unterstützt darüber hinaus nur dann, wenn die Beratungskundinnen seiner Logik folgen. Wenn sie sich in Sachen Lebenslaufmanagement und Selbstmarketing üben, wenn sie sich bereit erklären, flexibel einsetzbar zu sein, wenn sie mindestens Teilzeit und besser vollzeitnah arbeiten möchten, wenn sie es schaffen weibliche Eigenschaften zu unterbinden und wenn sie ihren Partner und vor allem die Kinder nicht als emotionales Hindernis wahrnehmen und so klug sind für die Unterstützung zu Hause auf Dienstleistungen zurückzugreifen. Hier wird eine weitere Ebene der Ausgrenzung, Hierarchie, aber auch Verwertungslogik deutlich. Weibliche Dienstleisterinnen sind nützlich, wenn sie den gutqualifizierten Frauen bei ihrer Vereinbarkeitsarbeit helfen, ohne dabei anzuerkennen, dass diese Frauen ebenfalls für (transnationale) Familie(n) und Lohnarbeiten aufkommen müssen.

In die Logik des Programms der ‚Perspektive Wiedereinstieg' sind und bleiben hartnäckige Fallstricke eingeschrieben: Die symbolische Identifikation von sozialer Reproduktion wird weiterhin mit Weiblichkeit gleichgesetzt. Dadurch bleibt wieder ein Aufbrechen der ungleich wirkenden Geschlechterhierarchien aus, indem es gleichzeitig neue Hierarchien zwischen Frauen und ihren gesellschaftlichen Anerkennungspositionen fördert.

Die Ergebnisse der Untersuchung machen deutlich, dass es unerlässlich ist, den beruflichen Wiedereinstieg als Facette politischer Strategien zur Handhabung von Vereinbarkeitsfragen nicht ausschließlich aus einer geschlechterpolitischen Perspektive zu betrachten, sondern prinzipiell aus einer intersektionalen Perspektive. Nur so kann die weiterhin notwenige Debatte, unter welchen Bedingungen und von wem Sorge- und Lohnarbeit geleistet, gebraucht und umverteilt wird, sichtbar machen entlang welcher Achsen der Hierarchien dies geschieht. Und wenn dadurch aufgezeigt wird, welchen Personen ein Platz an den Rändern der Figur der Wiedereinsteigerin oder sogar jenseits von ihr zugewiesen wird, dann stellt sich noch einmal die Frage, ob dieser Tropfen wirklich der richtige ist. Und ob nicht vielleicht nur der Tropfen nachhaltig wirksam ist,

der sich immer wieder zum Vorhaben macht, an den Rändern nach Unsichtbarem und unsichtbar Gemachtem zu suchen und erst in der Anerkennung dieser Lebensbedingungen eine Politik von unten zu schaffen.

Korrespondenzadresse/correspondence address

Nina Reggi M.A.
Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie
Oettingenstr. 67, 80538 München
nina.reggi@vkde.fak12.uni-muenchen.de

Anmerkungen

1 In diesem Aufsatz wird Care- und Fürsorgearbeit synonym verwendet. Beide Begriffe gehen von einem weiten Verständnis von Care und Fürsorgearbeit aus, das in Anlehnung an M. Puig de la Bellacasa (2011) deutlich über Reproduktion im Sinne einer Wiederherstellung von Arbeitskraft hinaus weist.
2 In diesem Zusammenhang muss bereits darauf hingewiesen werden, dass es zwischen Frauen zu Hierarchisierungsprozessen entlang unterschiedlicher Differenzkategorien wie „Alter", „Herkunft" etc. kommt. Darauf wird im Kapitel „Im Schatten" genauer eingegangen.
3 In den Dokumenten der PWE und eben auch in der Pressemitteilung werden ausschließlich Frauen als Wiedereinsteiger*innen adressiert. Darauf wird in diesem Aufsatz nochmals Bezug genommen.
4 Teilnehmen kann aktuell jede Person, die aufgrund von Fürsorgearbeiten mindestens ein Jahr in keinem sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis stand. Im Förderzeitraum 2009-2014 betrug die Mindestausstiegszeit drei Jahre, in Anlehnung an die rechtlich abgesicherte Elternzeit. Das Angebot erstreckt sich von sog. Kompetenzchecks, Coaching und Mentoring über Bewerbungstrainings und EDV-Schulungen bis hin zu Existenzgründungsberatung, Angeboten für die gesamte Familie und Seminaren zur Altersvorsorge und Rente. Der Unterstützungszeitraum beläuft sich auf ein halbes Jahr. Die Teilnahme an den Programmen ist freiwillig und kostenlos.
5 Zum Zeitpunkt der Erhebung nahmen keine männlichen Wiedereinsteigenden die Beratungsangebote wahr. In der Dissertation wird das „Fehlen" von männlichen Akteuren, sei es auf der Seite der Beratung oder der Teilnehmenden aber auch in der Konstruktion der Figur der Wiedereinsteigerin thematisiert und analysiert. In diesem Aufsatz wird im Kapitel „Im Schatten" darauf eingegangen.
6 Zum festen Beratungskatalog gehören: sog. Kompetenzchecks und Seminare zur Altersvorsorge und -absicherung; wahlweise Computerkurse und Bewerbungstrainings; vereinzelt Existenzgründungsberatung und Seminare für die Familie zum Thema Vereinbarkeit. Die letzten beiden Angebote sind oft begrenzt und stehen nicht allen zu Verfügung. Auf die einzelnen Inhalte kann aufgrund des Umfanges nicht eingegangen werden.
7 Die statistischen Daten, so wie die herangezogenen, berücksichtigen nicht immer neue und alte Bundesländer.

Die Protowiedereinsteigerin ist meist eine orts- und herkunftslose Figur

8 Ich spreche hier von zugeschriebenem Migrationshintergrund, weil ich davon ausgehe, dass aufgrund von Namen oder Aussehen diese Zuschreibung stattfindet, ohne zu wissen, ob die so adressierte oder gelesene Person das selbst für sich reklamiert.

Literatur

Allmendinger, Jutta (2010): Verschenkte Potentiale. Lebensläufe nicht erwerbstätiger Frauen. Frankfurt/M./New York: Campus Verlag.

Bauhardt, Christine (2015): Feministische Kapitalismuskritik und postkapitalistische Alternativen. In: APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte 35-37, S. 32-39.

Becker-Schmidt, Regina (1987): Die doppelte Vergesellschaftung – die doppelte Unterdrückung. Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: Unterkircher, L./Wagner, I. (Hrsg.): Die andere Hälfte der Gesellschaft. Soziologische Befunde zu geschlechtsspezifischen Formen der Lebensbewältigung. Wien: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, S. 10-25.

Born, Claudia/ Krüger, Helga (2001): Das Lebenslaufregime der Verflechtung: Orte, Ebenen und Thematisierungen. In: Dies. (Hrsg.): Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime. Weinheim/München: Juveta Verlag.

Döllinger, Irene (2005): ‚Geschlechter-Wissen' – ein nützlicher Begriff für die ‚verstehende' Analyse von Vergeschlechtlichungsprozessen?! In: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien 23, S. 44-62.

Duttweiler, Stefanie (2004): Beratung. In: Bröckling, U./Krasmann, S./ Lemke, T. (Hrsg.): Glossar der Gegenwart. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, S. 23-29.

Fraser, Nancy (2009): Feminismus, Kapitalismus und die Liste der Geschichte. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 8, S. 43-54.

Geissler, Birgit/Oechsle, Mechtild (1994): Lebensplanung als Konstruktion. Biographische Dilemmata und Lebenslauf-Entwürfe junger Frauen. In: Beck, U./ Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, S. 139-167.

IAB (2008): Stille Reserve und verdeckte Arbeitslosigkeit. Auf der Zuschauertribüne. <http://doku.iab.de/forum/2008/Forum2-2008_Fuchs_Weber.pdf> (Zugriff am 31.05.2016).

Krüger, Helga (2006): Strukturdaten und Selbstinterpretation. Warum es gerade in der Geschlechterforschung so wichtig ist, beide Ebenen der Analyse aufeinander zu beziehen. In: Aulenbacher, B./Bereswill, M./Löw, M./Meuser, M./ Mordt, G./Schäfer, R./Scholz, S. (Hrsg.): FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, S. 122-136. https://doi.org/10.1007/bf03204360

Krüger, Helga/ Levy, René (2000): Masterstatus, Familie und Geschlecht. Vergessene Verknüpfungslogiken zwischen Institutionen des Lebenslaufs. In: Berliner Journal für Soziologie 3, S. 379-401.

Lessenich, Stephan (2009): Mobilität und Kontrolle. Zur Dialektik der Aktivgesellschaft. In: Dörre, K./Lessenich, S./Rosa, H. (Hrsg.): Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, S.126-177.

Notz, Gisela (1991): Du bist als Frau um einiges mehr gebunden als der Mann.

Die Auswirkungen der Geburt des ersten Kindes auf die Lebens-und Arbeitsplanung von Müttern und Vätern. Eine empirische Studie. Bonn: Dietz Verlag.

Perspektive Wiedereinstieg: Aktionsprogramm im Überblick. <https://www.perspektive wiedereinstieg.de/Navigation/DE/Das_Aktionsprogramm/Aktionsprogramm/aktionsprogramm_node.html> (Zugriff am 31.5.2016).

Perspektive Wiedereinstieg: Pressemitteilung. <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Archiv/16-Legislaturperiode/pressemitteilungen,did=108562.hmtl> (Zugriff am 31.5.2016).

Podann, Audry (2013): Der Lohn ist die Arbeit. Die In-Wert Setzung weiblichen Arbeitsvermögens als emanzipatorisches Dilemma. In: PROKLA 173. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft. Familie und Staat, S. 563-570.

Puig de la Bellacasa, Maria (2011): Matters of Care in Technoscience. Assembling Neglected Things. Social Studies of Science, 41,1, S. 86-106. https://doi.org/10.1177/0306312710380301.

Sauer, Birgit (2010): Das Geschlecht der Finanz- und Wirtschaftskrise: Eine Intervention in aktuelle Krisendeutung. Kurswechsel: Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternative 1, S. 38-46.

Soiland, Tove (2004): Gender. In: Bröckling, U./Krasmann, S./Lemke, T. (Hrsg.): Glossar der Gegenwart. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag, S. 97-106.

Statistisches Bundesamt (2010). Alles beim Alten: Mütter stellen Erwerbstätigkeit hinten an. <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/Arbeitsmarkt/2010_03/2010_03Erwerbstaetigkeit.html> (Zugriff am 31.05.2016).

Strauss, Anselm L. (1994): Grundlagen der qualitativen Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München: Wilhelm Fink Verlag/UTB.

Thiessen, Barbara/Villa, Paula-Irene (2010): Entweder – oder? Mutterschaft zwischen Fundamentalismen und vielschichtigen Praxen. Bd. 11, 2 Familie. <http://www.querelles-net.de/index.php/qn/issue/view/11-2/showToc> (Zugriff am 14.10.2012).

Traue, Boris (2009): Kompetente Subjekte. Kompetenz als Bildungs- und Regierungsdispositiv im Postfordismus. In: Kurtz, T./Pfadenhauer, M. (Hrsg.): Soziologische Kompetenzforschung. Wiesbaden: VS.

Wetterer, Angelika (2007): Erosion oder Reproduktion geschlechtlicher Differenzierung? In: Gildemeister, R./Wetterer, A. (Hrsg.): Widersprüchliche Entwicklungen in Professionalisierten Berufsfeldern und Organisationen. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, S. 189-214.

Wichterich, Christa (2009): Krisen, Kapital und Kosten. Ein feministischer Blick auf die globalen Krisen. In: Sand im Getriebe 74. <http://sandimgetriebe.attac.at/8147.html> (Zugriff am 31.5.2016).

Wippermann, Carsten (2011): Haushaltsnahe Dienstleistung: Bedarfe und Motive beim beruflichen Wiedereinstieg. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/haushaltsnahe-dienstleistung,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> (Zugriff am 31.5.2016).

WSI Diskussionspapier Nr. 158 (2008): Jenseits von Zeitnot und Karriereverzicht – Wege aus dem Arbeitszeitdilemma. Düsseldorf. <http://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_diskp_158.pdf> (Zugriff am 31.05.2016).

WSI (2014). Mütter sind seltener erwerbstätig als kinderlose Frauen – Väter häufiger als kinderlose Männer. <http://www.boeckler.de/53498.htm> (Zugriff am 31.05.2016).

Unveröffentlichte Quellen

Factsheet der Perspektive Wiedereinstieg: Erhalten von der Servicestelle Perspektive Wiedereinstieg am 2.6.2016

Telefongespräch mit der Servicestelle Perspektive Wiedereinstieg am 31.5.2016